

Geschichte

II

78.

(1-71)

Der aus Italien verjagte

Große

**L**udewig

Wurde

Unter dem Bilde

Des

Aus dem Paradiese

Bestossenen Adams

Bey dem neulich unvermutheten Abzuge

Derer Franzosen aus Italien

Denen Römischen Cardinalen

In einer solennen Rede beweglich fürgestellt

Von

Sr. Päbstl. Heiligkeit.

Aus dem Lateinischen ins Hochdeutsche übersetzt.



Rom/ An. 1707.





**N**itz / Donner / und Hagel sind die entsetzlichsten Straffen des beleidigten Himmels / welche auff dessen gerechten Befehl den nach seiner heiligen Crone ausgestreckten Arm verwegener Menschen zerschmettern / das in Blut unerfättliche Mordschwerdt blutdürstigen Tyrannen / wie Kaiser Heinrico V. ehemahls / von der Seiten / und das verwegene Scepter / dessen Spitze ohnmächtige sterbliche wider die Heilige Majestät des allmächtigen und unsterblichen Gottes richten / allen verbretenden Fürsten / wie dort die Blitze dem Bilde Jovis in dem Tempel zu Rom / aus den unheiligen Händen schlagen müssen. Ach! daß mich das gerechte Verhängniß des erzürnten Himmels nicht auch dergleichen schreckliche Straffen an meinen eignen Kindern erleben liesse! Und der über ihr allzu Kühnes Unternehmen entbrandte Cypher des rächenden Beherschers der ganzen Welt mein mitleydiges Vater: Herze nicht in solchen entseelenden Jammer setzete! So aber muß ich schon wieder blutige Thränen vergießen / und den allerchristlichsten meiner liebsten Söhne / ach! daß ich schwelgen dürffte! Den grossen Ludewig in Franckreich befeuffzet / da ich die heißen Thränen noch nicht völig von meinen Augen abgewaschen habe / welche mir vor kurzer Zeit der unglückliche Fall eines Bayrischen Fürstens ausgepreßet. Redet vor mich / ihr meine Ehrwürdigen Süder / und allerliebsten Söhne / redet für mich / weil mir Jammer und Bestürzung meine Lippen geschlossen. Urtheilet selbst ob ich das unvermuthete Unglück meines allerchristlichsten Sohnes / des grossen Ludwigs / des mächtigen Königs in Franckreich / ohne Mitleyden / ohne Thränen / ohne Erbarmen ansehen könnte? Antwortet mir auff Euer Gewissen ob ich solch betrübttes Schicksall des rächenden Himmels nicht schon längst in Geiff vorher gesehen? Innerlich befeuffzet? Und väterlich gewarnet habe? Da aber solche meine wohlgemeynte väterliche Bitte / mein bewegliches

Abt



Abmahnen nicht kräftig nicht nachdrücklich / nicht mächtig gnug gewesen; Da mein ungehorjames Kind sich aus allzugrosser überehlung dem Allmächtigen Gott an die Seite zu setzen / wümit ihm ein Beherrscher der ganzen Welt zu seyn allzuerschrig und mehr als verwegen bemühet hat; Und da er uns auch des wegen das Anmuthsvolle Italien / nach dessen Scepter er so gar begierig strebte / so unverhofft / so plöblich / so gezwungen verlassen muß; Solte das nicht ein väterlich Herz erweichen? ängstigen? martern? quälen? Wundert Euch nicht / allerliebsten Söhne / daß ihr izo nichts als verwirrete Worte von euren bestürzten Vater hören müßet. Wenn der Jammer die Zunge gelähmet / der achtet weder Kunst noch Zierlichkeit / sondern läßt heisse Thränen aus seinen mitleidigen Augen anstatt derer geschicktesten Worte fließen / und halbgebrochne Seuffzer aus der geängsteten Brust anstatt derer zierlichsten Redensarten herauff steigen. Was Wunder demnach daß mich mein über den unverhofften Abzug meines Christlichsten Sohnes betrübtes Gemüthe auff nichts geschicktes sinnen / und dessen hierbey erlittenen Schimpff und Schaden kaum noch befeuffzen läßt. Gerechter Himmel! ist denn möglich daß die strahlende Sonne selbst traurigen Finsternissen unterworfen? Sind denn die mächtigsten dieser Welt zu ohnmächtig sich der Macht eines betrübten Zufalls zu wider setzen? Und kan denn ein beglückter Adam auch so gar im Paradiese nicht vor der grausamsten Verfolgung des unbarmherzigen Unglücks sicher leben? Ach! das betrübte Stillschweigen so vieler Ehrwürdigen Häupter heist mich ein trauriges ja hierzu sprechen / und lehret: daß der große Ludewig in Frankreich izo dem gefallenen Adam ähnlich sey / da ihn das gerechte Verhängnis des beleidigten Gottes das irrdische Paradies / das Anmuthsvolle Italien / zu verlassen genöthiget.

Dencke nicht / grosser König / daß ich deiner geheiligten Majestät hiermit zu nahe getreten / da ich dein niedriges Verhängnis des über die erzürnten Himmels mit Adams unglücklichen Fall verglichen. Man muß die glänzenden und erwärmenden Strahlen der belebenden Sonne auch in ihrer Verfinsternung mit Ehrerbietigen Augen betrachten / und das kostbare Gold königlicher Cronen hochachten / ob gleich ein unverhofft zugestoffenes Unglück seinen vorigen schimmernden Glanz in etwas verdirrt.

Welt. So verehere ich auch in dir die Majestät die Gott in dir geleyet/ es be-  
dauern aber meine sämlichen ehrwürdigen Söhne mit mir deincm beküm-  
merten Vater zugleich den betrübten Fall deiner gewaltigen Hoheit/ und da  
sie ihr hierüber geschöpfftes billiges Mitleiden nicht lange nachdencken läßt/ so  
nehmen sie alsobald dasjenige als ein trauriges Bild deines unangenehmen  
Abschiedes an/ was ihnen der heilige Geschichtschreiber Moses gleich in dem  
Anfange seiner heiligen Geschichte ohne langes Nachsinnen finden läßt/ zumal  
da sie zwischen dir mit dem gefallenem Adam eine noch grössere Gleichheit als  
unter einen blitzenden Diamante u. glänzenden Beryllus Steine antreffen.

Ware Adams Ursprung wundervoll und ausser ordentlich/ so fand  
sich auch bey der Geburth Louis des Grossen etw as besonders/ welches die  
Welt noch heut zu Tage in billige Verwunderung ziehet / denn so wenig die  
menschliche Vernunft die wundernswürdige Bildung des ersten Men-  
schens begreiffen kan/ so wenig vermochte der blöde Geist derer Menschen  
das Geheimniß volle Werck zu ergründen/ daß die Königl. Frau Mut-  
ter des Grossen Ludwigs welche bisanhero mit einer 18 jährigen Unfruchtbar-  
keit Hoff und Reich inniglich betrübt hatte/ das sämliche Franckreich an-  
ihs so unversehrt mit einem Königlichem Prinzen erfreuen sollte: so gar daß  
auch der gekrönte Herr Vater dieses neugeborenen Prinzens/ welchen die  
bisher erduldeten vielfältigen Kranckheiten ganz entkräftet hatten/ sol-  
chen seinen Isaac mehr vor ein Geschenk des Himmels als vor seinen  
Sohn erkante/ und ihn daher Dieu donné oder einen von Gott gegeben-  
nen in seiner Tanffe benahmten ließ. Und bey so bestallten Sachen konte  
Louis der Grosse dasjenige/ was der unanständige Hochmuth derer Bra-  
minen oder Malabari'schen Pfaffen denen einfältigen von ihrem Ursprunge  
zu überreden sucht / sie wären aus dem heiligen Gehirne ihrer Götter ent-  
sprungen/ mit weit bessern Grunde der Wahrheit von sich sagen/ denn das gan-  
ze Reich auch selbst der Königl. Herr Vater wußten von der eigentlichen Ver-  
schaffenheit solcher seiner Geheimniß vollen Geburth noch weniger als Ci-  
caccorius, Panvinus und Plarina von der Anfunfft meines heil. Vor-  
fahrers Johannis XIX. und durfften es also sonst niemanden als der Güte  
des Himmels zuschreiben/ daß eine bisher unfruchtbare Königin ihren  
schwachen Ehegemahl in seinem Alter mit einem so unschätzbaren Schätze  
erfructete. So wunderlich weiß die mächtige Vorsorge des Himmels die  
hohen

Hohen dieser Welt mit gesegneten Erben zu versorgen / wenn ihre boshaften Feinde schon in Grift vorher über den eingebildeten Untergang derselben frolocken.

Wäre Adam alsobald im Anfange ein vollkommenes Menschen Bild; so wußte auch der große Ludwig in seiner zartesten Kindheit so wenig von kindischen Schwachheiten als Adam von sonst gewöhnlichen Unvermögenen schwacher Jugend. Und er war nach Urth der Sonnen gleich bey dem ersten Morgen seiner klugen Regierung eben so groß als bey dem späten Abend. Brachte Er nicht so wie der damalige hochgeliebte Ministrifimus seiner Königl. Frau Mutter der Cardinal Mazarini etliche Zähne mit auff die Welt / da andere Kinder erst nach etlichen Jahren ihrer Geburth mit denen empfindlichsten Schmerzen damit versorget werden? Und ob gleich der Welt bekandte Hugo Grotius, welcher eben damals in Paris zugegen war / solches vor ein böses omen ansah / und daher die Denachbarten Reiche vor den gefährlichen Bissen dieses neugeborenen Prinzens warnete / so waren solche frühzeitige Zähne dennoch in der That nichts anders als ein unbetrüglisches Zeichen seiner zeitigen Vollkommenheit. Strahlte nicht schon in seiner zarten Jugend wie ehemahls bey Kayser Rudolpho II. ein männlicher Verstand herfür? Und bewiese er nicht schon im Anfange seiner weisen Regierung: Daß auch unreiffe Granatäpfel mit prächtigen Kronen prangeten. So ist es: Sterne schimmern alsobald in ihrem Aufgange; Adler schwingen sich gleich in erster Jugend bis an die glänzende Sonne; Und glückliche Regenten müssen wie Ludwig ihre besondere Klugheit mit aus Mutterleibe bringen / weil zerbrechlicher Thon auch unter der Hand des allgeschicktesten Phidias zu keinem festen Marmol und ein Nero auch unter der Anführung des weisesten Seneca zu keinem Antonino Pio wird.

Adam war ein Vater / welchen das ganze menschliche Geschlecht seine Geburth wie die schimmernde Morgen-Röthe denen blickenden Strahlen der Sonnen zuzuschreiben hat. Und wo sie es nicht bereits wüßten hochgeliebte Söhne / so wolte ich sagen / daß kein weltlicher Potentate würdiger sey den süßen Vater: Nahmen zuführen als der mächtige Herrscher derer Französischen Länder / der Große Ludwig. Regenten hat die gnädige Vorsorge des sorgenden Himmels zu liebevollen Vätern ihrer Lan-

be gesetzt. Solte denn nun nicht der von Gott verordnete Ludwig mit allem Recht ein Vater zu nennen und in Betrachtung dessen mit Adam dem ersten Vater der Welt zu vergleichen seyn? Alles Erz der Erden wird durch die Macht der Kälte kleiner; Und Vätern und Königen kan nichts verkleinerlicher nachgesagt werden / denn daß sie ihre Kinder und Unterthanen nicht inbrünstig lieben. Tretet auff glückselige Unterthanen eines verliebten Ludwigs / tretet auff und zeuget von denen lieblichen Strahlen väterlicher Liebe / welche Eure Sonne unaufhörlich auff euch schießen läßt. Redet auff Euer Gewissen / ob nicht selbige süßer als das Thracische Honig / und beständiger als das von denen Arcadiern dem grossen Pan angezündete Feuer sey? Weil dessen heiße Flammen auch kein Eis eines erkalteten Alters auslöschen / und kein Schnee grauer Haare verbüßern kan. Musste ehemahls die ganze Welt die ausbündige Schönheit der wohl gestalteten Apamen bewundern / so weiß auch iso ganz Frankreich / ja ganz Europa von der inbrünstigen Liebe des Grossen Ludwigs zu sagen: Er sey wie ehemahls Heliogabalus in der Liebe seiner Unterthanen unersättlich und wie Sardanapalus aus lauter Liebe zusammen gesetzt. Liebe liebet sonst entweder aus einer verborgnen Wirkung der Natur / oder aus einer denen Menschen angebohrnen Hoffarth nur das was ihr gleichet / so gar daß auch die schwarzen Moheen die von uns mit Kreide und Zinnober gebildete Liebe mit schwarzen Kohlen abmahlen. Hierinnen aber ist die Liebe des Grossen Ludwigs ganz anders beschaffen / denn er erzeiget sich abermahls als einen Vater / und wie jener seine Kinder so liebet dieser seine Unterthanen ohne allem Unterscheid / daß sich auch ein aus königlichem Gebürte entsprungener Jäger in der königlichen Liebe keines Vorrechts vor einem niedrig gebohrnen Müllers Sohne rühmen kan. Das Weibliche Geschlecht ist sonst insgemein der ecklen Welt so verhaßt / daß wohl ehe ein Scythisches Volk auch den bloßen Nahmen eines Weibes für garstig gehalten / und sich dannenhero im Reden einer umschweifenden Beschreibung bedienet. Doch solch ein einfältiges Urtheil und ungegründeter Wahn gehöret nur für niedrig gesinnte Gemüther / Ludwig der grosse heget ganz andre Gedanken. Denn dieser pflichtet der Meinung des ehemahligen Römischen Käysers Augusti II. bey: Ein kluger König müsse auch die Weiber seiner Unterthanen lieben / weil er durch diese hinter die

geheimbdesten Anschläge bereeselben kommen/ und ihre größten Heimlichkeit erfahren könnte. Das beträngte Sachsen/ welches anitz andern großen Reichern einen Thurm zu Siloa vorstellet/ hat bisher einen unüberwindlichen Helben kennen lernen/ dessen besondere Liebe zu seinen streitenden Soldaten nicht anders als eine zarte Liebe eines Vaters gegen seine Kinder beschaffen ist/ aber es bedauert/ daß das großmüthige Herz den Herg von keiner Frauen Liebe wissen will. Frankreich kan sich in diesem Stück wie in andern eines besondern Vorzugs rühmen/ in dem es keine so betrübte Klagen über sein gesalbtes Haupt führen darff/ ja es ist noch glücklicher als vormahls das Römische Reich zu Zeiten Alberti M. welcher nur erbar Frauen-Zimmer/andächtige Priester/und tapffere Soldaten zu lieben gewohnt war/denn Ludwig der Große setzet seiner Königl. Vater-Liebe keine so enge Schranken. Betrübte sich ehemahls der unglückliche Thüringische Edelman von Stotterheim/ als er seinen Landgraffen den keuschen Ludovicum I. vergebens um die hohe Gnade/sein unfruchtbares Weib seiner fruchtbarhden Liebe zu würdigen/ersuchte/und an statt einer gnädigen Willfahung eine von dessen Leib-Medico zugerichtete Schachtel Stärck-Morschellen erhielt: So kan sich Frankreich erfreuen/ daß sein Grosser Ludwig viel zu gütig sey/ als daß er seine Königliche Liebe jemanden versagen könnte; und mag man ihn wohl billig wie Dionysium König in Portugal einen Vater des Vaterlandes nennen/weil er mit jenem seine meiste Sorge dahin gerichtet hat/ wie Er sein ganzes Reich nach Wunsche möge fruchtbar machen. So brünstig ist die Väterliche Liebe Louis des Grossen gegen seine geliebten Unterthanen/ allerliebsten Söhne und Ehrwürdige Brüder/ daß sie nie selbst werden geneigten Beyfall geben müssen: Er sey ein Vater seines ganzen Reichs/wie Adam ein Vater der ganzen Welt/zu nennen. Das allerreinst Paradieß konte nicht von unreinen Schlangen bestrayt bleiben/ die heilige Päpstliche Crone ist ruchlosen Verächtern der Päpstlichen Heiligkeit niemahls zu ihrem unheiligen Argwohnen zu heilig gewesen. Deswegen wohl ehe ein heiliger Sergius in den sündlichen Verdacht gekommen/ Er habe einen verliebten Blick von seinem Päpstlichen Stuhle auff das Ehe-Bette einer vornehmen Römischen Frau geworffen/ und sey bey dieser Leda zum Schwahne worden. Wie nun aber eine Unschuld so wenig als Feuer und Husten verborgen bleiben kan/ so mußte auch das nur vor 9. Tagen gebohrte

gebohrne Kind die Unschuld des heiligen Vaters retten / und auff befragen des heiligen Anselmi: Wer sein Vater wäre? Wider die sonst gewöhnliche Artz zarter Kinder klahr und deutlich antworten: Sergius ist nicht mein Vater Ehrwürdige Brüder! Mir denckt ich erblicke iho eine grosse Menge Franckösischer Kinder um mich / und wo mich mein bestärkter Geist zu keinen Irrthum verleitet / so höre ich diese zarten Kinder schon in ihrer annochsprachlosen Jugend von der besondern Vater-Liebe ihres Königs fallen / es ist mir nicht anders als ob ich die ist angeführten Worte in einem verkehrten Verstande auch aus ihrem stamlenden Munde vernehme: Louis der Grosse ist unser Vater. So müssen auch schwache Kinder starkere Zeugen der verhassten Wahrheit und mächtige Beweisstücker meines gethanenen Ausspruchs seyn: Der grosse Ludwig könne mit so gutem Recht ein Vater des Vater-Landes / als Adam ein Vater des ganzen menschlichen Geschlechts heissen.

Und wer wolte doch solche Sonnen klahre Wahrheit in weitem Zweifel ziehen? Wer weiß nicht daß auch der Grosse Ludwig ein Stück des göttlichen Ebenbildes / welches die hochgebenedeyete Hand unserm Stam-Vater Adam bey seiner wundervollen Bildung anerschaffen / in seiner Königlichem Beruf besitze? Könige hat die unumschränckte Macht des allmächtigen Beherrschers derer Himmel zu mächtigen Göttern der Erden gemacht / und etwas göttliches in dero geheiligte Personen gelegt. Wer wolte denn ein gewissenhaftes Bedencken tragen ohne Scheu zu gestehen: Louis der Grosse sey dem grossen Gdte in etwas zu vergleichen / und könne sich mit Adam des anerschaffenen göttlichen Ebenbildes rühmen. Ich sage noch mehr / hochgeliebten Söhne / und getraue mir ohne Scheu zu behaupten / Louis habe in gewissen Stücken vor Adam einen besondern Vorzug. Der Beweis solte mir leicht fallen / wo sie nicht selbst schon zum voraus mein Absehen errathen hätten. Müssen sie mir nicht geneigten Beyfall geben? Adam sey war ein gebietender Beherrscher unvernünftiger Thiere gewesen / der grosse Louis aber führe sein allgewaltiges Scepter auch über vernünftige Menschen / und ingenioseste Franckosen / welche durch ihre außerordentliche Klugheit die böshafte Lästung derer alten politicorum schon längststens zu nichte gemacht: Ein König in Frankreich sey ein König der Esel. Waren Heiligkeit und Weisheit in dem himmlisch gesin

sinneten Adam besondere Stücken des anerschaffenen göttlichen Ebenbildes / so pranget auch hiermit Seine allerheiligste Majestät in Franckreich als mit kräftigen Verweiskühmern seines göttlichen Ebenbildes. Die von ihm reichlich besendete. Heil. Maria zu Loretto genoss gleich nach seines Geburt die aller ersten gesegneten Früchte seiner Heiligkeit. Das erste heilige Werk dieses allerheiligsten Vaters der noch lebende Dauphin, welcher bey seiner Tauffe den heiligen Nahmen Ludovici omnium Sanctorum erhielt / ist ein lebendiger Zeuge der besondern Heiligkeit des Grossen Louis. Denn Adler können nur von Adlern und heilige Kinder nur von heiligen Eltern geböhren werden. Die unheiligen Keger und aus seinen Königreichen verjagten Hugenotten besuessen noch iso den allzugroßnen Eyffer seiner Heiligkeit / welche ihnen in den sämtlichen Landen dieses heiligen Königs keinen fernern Aufenthalt verstaten wolte. Das entfernteste Siam weiß von der Heiligkeit dieses Allerchristl. Monarchens / vor dessen Verehrung Er vor wenig Jahren heilige Vorsorge trug / und wird es demnächst besuessen / daß es das heilige Absehen der Französchken ansehniichen Gesandtschaft nicht nach Schuldigkeit erkannt habe. Und warum habe ich nicht längst den prächtigen Nahmen dieses grossen Königs / Krafft welchen Er der Allerchristlichste meiner heiligen Kinder heist / als einen unbetrüglischen Zeugen seiner Heiligkeit angeführet ? Warum habe ich seine besondere Liebe / die Er von Jugend auff zu heiligen Nonnen / wie dort Heliogabalus zu denen heiligen Westhalschen Jungfrauen / getragen / so lange verschwiegen ? Da doch diese unter allen Verweiskühmern seiner Heiligkeit die wichtigsten und stärcksten Gründe bleiben.

Wofern ich mich iso nicht des klugen Ausspruchs des weisestē Fürstens Percennii erinnerte: Das Lob / welches man von amnoch lebenden Fürsten vortrüge / sey nichts anders als eine verdeckte Verhöhnung ihrer unanständigen Laster / so würde ich von der ungemeynen Klugheit des Grossen Ludewigs diese Worte Aurelii Victoris wiederholen / die er ehemahls von der Plinmuths-vollen Freundlichkeit des Antonini Pii gesprochen: Er habe nie seines gleichen gehabt. So aber besteht mir mein Gewissen zu schweigen / weil jede Verehrung seiner glüchl. Regierung ein gewisses Merckmahl seiner ungemeynen Weisheit ist / und die ganze Welt bishanhero deutlich genug gelernt hat / wie hoch sie die Klugheit eines solchen Königs verehren solle. Die  
Röm.

Römer gaben ehemals dem Jano einen güldnen Schlüssel in die Hand und  
lehreten damit/ Klugheit sey der Schlüssel zu dem Herzen derer Menschen.  
Was meinen sie/ hochgeliebten Sohne solte man wohl den Grossen Lud-  
wig besser als unter einem solchen Bilde vorstellen können? Haben nicht seine  
bisher glücklich geführten Kriege uns allerseits söhlig überzeuget/ Er könne  
mit seinen güldnen Schlüsseln auch hohe Herzen mächtigster Potentaten zu  
ohnmächtigen Slaven machen/ und dieselben nach seinem Gefallen lencken?  
Bekräftigen nicht die vormahls vielmahl erhaltenen Siege: Die besondre  
Klugheit seiner Königlichen Seele/ welche solchen güldnen Schlüssel klüg-  
lich zu brauchen weiß/ habe ihn/ wie vor diesem de klugen Regenten in Spa-  
nien Ramirum II. fast unüberwindlich gemacht? Und wem ist es wohl sonst  
zu zuschreibē als der grossen Klugheit des Allerchristlichstē Königs in Franck-  
reich/ daß dessen Durchlauchtigsten Zweige allen ihren Feinden zu trotz einanz  
der selbst mit dem prächtigen Königs Nahmen begütffen können? Jedoch  
die Weißheit ist kein Privilegium wider die herbe Nachstellung des un-  
barmherzigen Unglücks/ weil auch wohl Ihe der weiseste Churfürst zu Sach-  
sen Rudolphus III. der allernüchlichste Fürst gewesen. Was wunder  
demnach / daß auch des Grossen Louis Klugheit kein zulängliches Mittel  
war ihn vor seinem unglücklichen Fall zu beschützen/ und Er/ wie Adam ehe-  
mahls im Paradiese/ in einem solchen Lande ein gutes Theil seiner Königli-  
chen Hoheit verlorh/ welches seiner Amuth wegen ein irdisches Para-  
dies zu nennen ist / als Er sich mit jenem allzu verwegen bemühetē dem  
unsterblichen GÖtze gleich zu werden. Den o Jammer! so muß sich mein  
allerchristlichster Sohn auch in seinem Unglück mit einem gefallenem Adam  
vergleichen lassen. Weiß doch schon der gemeine Mann als etwas gemei-  
nes zu erzehlen/ wie die Französischen Lilien in denen heißen Italiänischen  
Feldern meistens zu überwelden angefangen hätten/ und die Franztö-  
ffische Sonne auff unserm Italiänischen Horizont gemeiniglich durch eine  
düstere Verfinsternung sey verdunkelt worden. By uns aber weiß der  
Schmerz als etwas ungemaines nicht gung zu beklagen / daß der Franztö-  
sche Adam in unserm Italiänischen Paradies nicht habe können in unge-  
kränkter Ruhe und beständigen Wohlstande bleiben. Denn ob gleich der  
nach Ehren strebende Ludwig noch so klug ausgedencken hatte/ wie Er sich  
GÖtt/ und seine Königl. Prinzen ihm selbst gleich machen wolte; so ver  
wanz

wandelte dennoch die unglückliche Ausführung dieses ausgedachten hohen Wercks den hohen Vorsatz/ in ein betrübtes nichts/ und der gefallene Louis musste nunmehr mit seinem eigenen Schaden erkennen: Es sey die gefährlichste Bewegtheit/ wenn sich ein sterblicher Mensch den unsterblichen Göttern an die Seite zu setzen bemühet/ und Königs Sigismundi weisen Aussprüche nach ein nicht geringes Verbrechen eines Fürstens/ wenn Er mit seinem Sohne in gleicher Würde zu leben trachtete. Ach unglücklicher Ludwig kontest du denn nicht schon mit demjenigen Stande zufriedener seyn in welchen dich die gütige Hand des allerhöchsten gesetzt hatte? Warestu denn nicht bereits ein mächtiger Götter der Erden warum woltest du denn auch ein allmächtiger Götter des Himmels seyn? Beteteten dich denn nicht schon deine treuen Unterthanen als einen gewaltigen Beherrscher vieler Königreiche an/ warum solten sie dich denn über diß amnoch wie die Russen bey Archangel den heiligen Nicolaum als einen Regierer der ganzen Welt göttlich verehren? Ach verfluchte Rathgeber/ die ihr meinen allerchristlichsten Sohne zu solchen unchristlichen Gedanken Anlaß gegeben! Verdammte Schmeichler! die ihr meinem allerliebsten Kinde solche unmöglichkeiten als etwas leichtes und mögliches so gar süsse vorgestellt! Und! ö ungerechtes Glück! Daß du doch mein angenehmstes Schooßkind beyur Anfange solches seines vorgenommenen Dessen so freundlich angelächelt/ und ihn durch deine liebliche Strahlen in seinem kühnen Unterfangen nur immer beherrzter gemacht/ hernach aber so gar zeitig zu seinem größten Schaden wieder verlassen hast! Mein Geist stellet sich ihu die glückliche progressen derer siegenden Waffen des grossen Louis vor/ mit welchen Er sich vor kurzer Zeit Spanien/ Italien und Brabant ohne besondere Mühe unterthänig machte/ und da ist mir nicht anders als hörte ich die jetzige Worte aus dessen über sein Glück frolockenden Munde/ welche dort der sterbende Flavius Vespasianus auff seinen Todt-Bette ansätzte: Mir denckst ich fange an ein Götter zu werden. Ja freylich denckte er dem siegenden Könige er habe bereits auffgehört ein Mensch zu seyn und angefangen ein Götter zu werden/ nur schade/ daß solche süsse Gedanken ohne Grund waren/ und daß die eingebilbeten Allmacht in eine unvermögende Ohnmacht verwandelt wurde. So wenig darff demnach ein sterblicher Mensch auff die betrügerischen Schmeicheleyen des lieblichsten Glücks

zen Worten vortrage. Ich würde gar verstummen / und an statt der  
Worte wehmüthige Thränen fließen lassen / wenn ich dem entfesselichen  
Unglücks-Falle des unglücklichen Königs weiter nachsinnen solte. Das  
Band der Natur verknüpft die Herzen derer Eltern und Kinder / wie z.  
mit den Aesten einander umarmende Palm-Bäume / auff das allergenau-  
este / was Wunder demnach daß mir igo mein väterlich Herze blutet / da  
das Herze meines allerliebsten Sohnes durch die grausame Macht des  
heftigsten Unglücks verwundet worden! und daß mir meine unterdrück-  
ten Thränen schon wieder in die nassen Augen treten / und meine verborg-  
ne Bekümmerniß meine Rede heüße / da ich an die thränenden Augen / an  
das ächzenden Herze / an die seuffzenden Lippen / an den entseelenden  
Jammer meines gefallenen Sohnes voller wehmuth nur gedencke. So  
ist es / liebsten Sohne / Todt und Unglück kehren sich an keine irrdische  
Hohheit / und sind bey Hoffe die treuesten Diener und nächsten Aufwär-  
ter glücklicher Könige. Die kläglichen Worte mit welchen dort Esra den  
dem ganzen menschlichen Geschlechte überaus nachtheiligen Fall Adams  
beseuffet: Es wäre besser gewesen / daß die Erde den ersten Menschen  
nicht herfür gebracht / oder da sie ihn gegeben / daß sie ihn nur auch vor  
den sündlichen Falle geschüzet hätte: muß ich igo dem seuffzenden Esra  
aus seinem klagenden Munde nehmen / und auch von unserm Grossen Lud-  
wig sagen: Es wäre dem ganzen Europa besser gewesen / wenn die se Fran-  
zösische Sonne gar nicht die Welt bestrahlet hätte; und ganz Frankreich  
insonderheit weit zuträglicher / wenn sie nicht an den Italiänischen Hori-  
zont so plöblich wäre verfinstert worden. So hat demnach das unbarm-  
herzige Verhängniß des beleidigten Himmels den hohen Vorfas des Gros-  
sen Ludwigs Gott gleich zu werden auff einmahl zu nichte gemacht / und  
der ganzen Welt dadurch Gelegenheit gegeben zu seuffzen: der grosse  
Ludwig ist im Paradiese gefallen / und aus Italien verjaaget wor-  
den. Der seiner Tapfferkeit wegen dem ganzen Frankreich verhasste Euge-  
nius hat diese betrübt Execution auff sich genömen / und sich / wie dort der  
Cherubin für das Paradies / für Italien mit einem blossen hauenden  
Schwert gelagert / um den Weg in solches zu bewahren und das verhasste  
Wort dem verjagten König desto empfindlicher zumachen: Der Gros-  
se Louis ist gefallen! Aber ö welch ein vergebnes Bemühen! Den Mar-  
mol

mol bezwinget der Regen/ und der köstlichste Diamant wird durch schlechtes Blut erweicht; aber das Königlich Herz unsers großmüthigen Ludwig ist einem Anbose gleich/ welcher sich durch harte Schläge nur verhärtet. Das unbeständige Glück ist nach dem weisen Ausspruch Don Jean Medices ein junges Weib/ welches die jungen Männer liebet und die alten verachtet/ und gehet mit gekrönten Häuptern wie ein Rechenmeister mit seinen Rechenpfennigen um/ deren einer heut 10. bis 20. morgen aber gar nichts gilt. Warum solte denn mein allerchristlichster Sohn zweifeln/ daß er nicht auch die Gunst der ihm izo ungetreuen Fortunæ bald wieder erlangen könnte/ weil ihn das graue Alter bereits wieder zum jungen Kinde gemacht. Hatte doch Adam auch nach seinem Falle Hoffnung das verlorhene Ebenbild Gottes wieder zu erlangen: Und der große Louis darff ungscheuet auch noch izo hoffen/ daß er dereinst vielleicht ein Beherrscher der ganzen Welt seyn werde. Der große Alexander als er fast alles das was er in Griechenland besaß/ weggeschencket hatte/ wurde gefragt/ was er vor sich selbst behalten habe: und antwortete: Hoffnung. Warum solte ich nicht demjenigen welchen die ganze Welt den großen Louis nennet mit einem großen Alexander vergleichen. Und von ihm sagen: Das niedrige Schicksal des Himmels habe ihn zwar izo des ganzen Italiens/ dennoch aber nicht der Hoffnung beraubet. Denn derjenige/ welcher große Königreiche verliehren kan/ ist auch wohl geschickt große Königreiche wieder zubekommen. So kan eine großmüthige Gedult die heftigsten Bekümmernisse des Gemüths mit einem einzigen annehmlichen Blicke/ wie die Sonne mit ihren glänzenden Strahlen die Scorpionen/ zu Boden schlagen/ und in ein erfreuliches nichts verwandeln. Nichts ist größer auff diesem großen Rund der Erden als ein unerschrockenes Gemüthe welches große und hohe Dinge großmüthig verachten kan. Meynet also ja nicht/ allerliebsten Sohn/ daß die Größe unsers großen Ludwig durch diesen unglücklichen Fall einen schädlichen Abbruch erlitten habe/ denn eben darum ist er groß zu nennen/ weil er izo das größte Unglück/ obgleich mit Verdruss vor was geringes ensiehet/ und bey großen Verlust eine noch größere Hoffnung zu seinem Troste behält. Rühmt die späte Nach Welt von dem großmüthigen Friederich Wilhelm Churfürsten zu Brandenburg: Er sey groß gewesen im Leben/ noch größer aber im Sterben.

ben. So kan ich zum ewigen Andencken unsers Grossen Ludwigs nimmermehr  
verschweigen / das Er groß gewesen in seinem Glück / aber noch grösser in  
seinem Unglück / denn seine großmüthige und heroische Gedult hat wie des  
grossen Alexanders Glück so wenig ein Ziel / als dessen nach hohen Dingen  
strebende Begierden ein vorgeschriebenes Maas haben. So höret dem  
nach auff Ehrwürdige Brüder / geliebtesten Söhne / den unglück-  
lichen Fall des grossen Ludwigs länger zu beseuffzen höret auff eure hierüber  
bekümmerten Geist durch ächzende Seuffzer ferner abzumatten / wischet  
die heissen Thränen ab / welche in eure nassen Augen getreten / damit ihr  
die heldenmüthige Großmuth des in seinem gröstten Unglück annoch uners-  
schrocknen Louis desto genauer erblicken und bewundern könnet. Lernet  
aber auch an dem Exempel des gefallenen Ludwigs : Verwegne sterbliche  
welche sich mit dem verwegnen Adam bemüheten dem unsterblichen GOTT  
gleich zu werden / könten selbst im Paradiese von dem gerechten Eyser des  
beleidigten OTTES nicht verschonet bleiben / sondern müsten alle Augen-  
blick den verzehrenden Zorn desjenigen gewärtig seyn / welcher als  
entsetzliche Straffen in seiner mächtigen Hand führet  
Bliz / Donner und Hagel.



AB: 153 203

ULB Halle

003 144 410

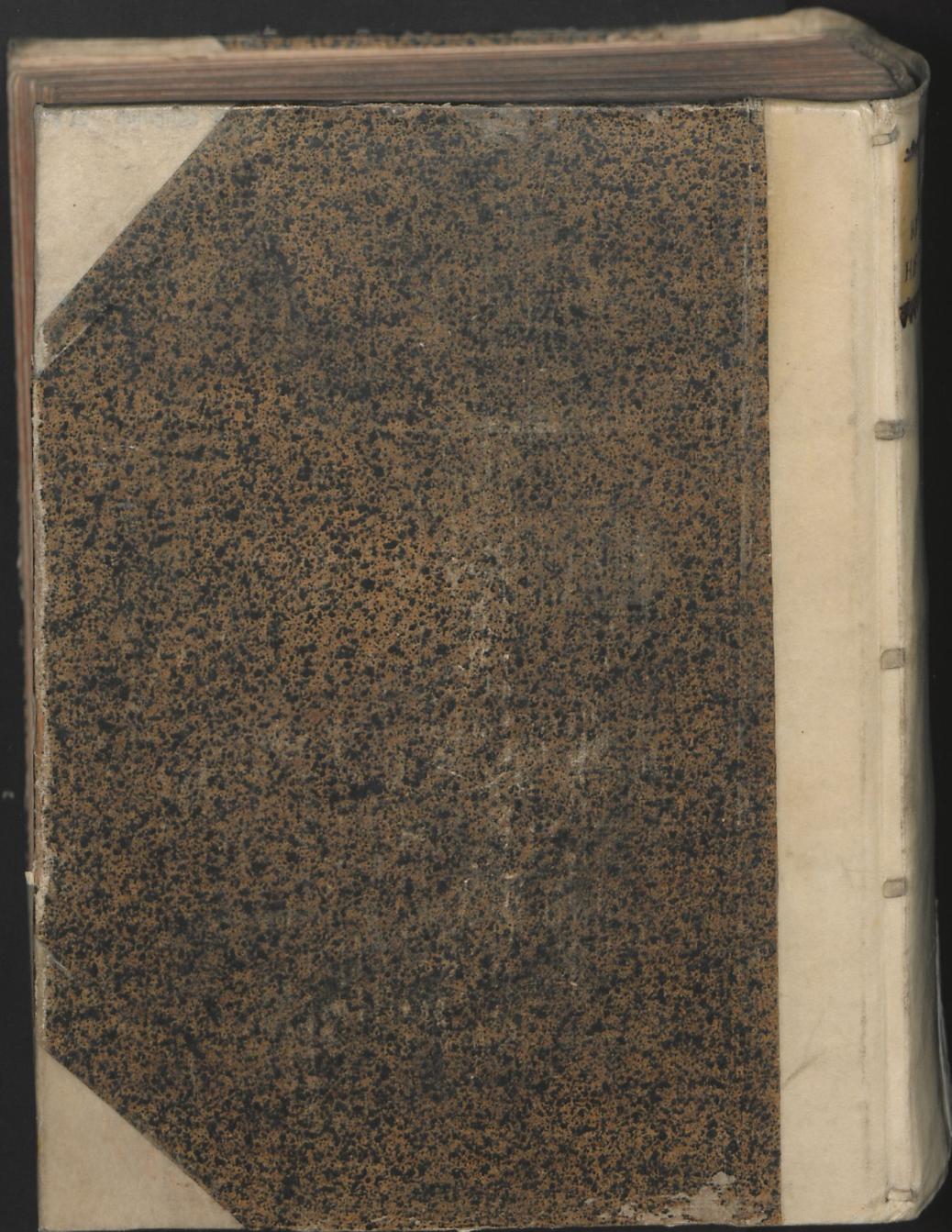
3



V017

K





1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Der aus Italien verjagte  
**G**roße  
**A**udewig

Burde  
Unter dem Bilde  
Des  
Aus dem Paradiese  
Bestossenen Adams  
Bey dem neulich unvermutheten Abzuge  
Derer Franzosen aus Italien

Denen Römischen Cardinalen  
In einer solennen Rede beweglich fürgestellt  
Von

Sr. Päbstl. Heiligkeit.  
Aus dem Lateinischen ins Hochdeutsche übersetzt.



Rom/ An. 1707.



26